

Einzigartig in Nordrhein-Westfalen:

Das „Klever Modell“



Die Opfer von schweren Verkehrsunfällen leiden nicht selten ein Leben lang. Ebenso ihre Familien oder auch unverletzte Betroffene. Hier eine bessere Betreuung anzubieten ist das Ziel des „Klever Modells“. Foto: Polizei NRW

Foto: Content_Projekte_KleverModell_Header

Folkhard Werth, Landespfarrer für Polizeiseelsorge erinnert sich, was ihm die Opferbetreuer sagten, als er sich ihnen vorstellte: „Sie sagten sie hätten seit langer Zeit zum ersten Mal wieder den Eindruck, etwas wirklich Sinnvolles zu tun!“ Das wiederum beeindruckt den Pfarrer bis heute. Mit Unterstützung der Stiftung Polizeiseelsorge führt er einmal pro Jahr einen Fortbildungstag für alle Opferbetreuer der Kreispolizeibehörde Kleve durch.

Opferbetreuung rund um die Uhr

Das „Klever Modell“, wie diese Form der Opferbetreuung genannt wird, gibt es seit 2002. In der Kreispolizeibehörde Kleve stellen sich etwa etwa 30 Polizistinnen und Polizisten sowie Tarifbeschäftigte zur Verfügung, die freiwillig eine Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft besetzen, um entweder Todesnachrichten zu übermitteln oder unverletzte Betroffene nach schweren Unfällen zu betreuen. Und immer fahren zwei PolizistInnen und ein Mitglied der Notfallseelsorge im Team raus.

Hintergrund dieses Projektes der Kreispolizeibehörde Kleve und der Evangelischen Kirche im Rheinland ist die oft unzureichende Begleitung von Opfern und aller übrigen Beteiligten nach einem schweren Unfall oder auch einem anderen einschneidenden Ereignis. Der Schwerpunkt liegt auf Unglücken mit Todesfällen, zumeist sind es jedoch Verkehrsunfälle.

Die Beamtinnen und Beamten sind nicht nur besonders geschult in der Überbringung von Todesnachrichten, sondern kümmern sich auf unterschiedliche Weise auch danach um Betroffene oder Hinterbliebene.

Das Leid der Hinterbliebenen

Wie man vom Tod eines sehr nahestehenden Menschen erfährt, trägt entscheidend zur späteren Verarbeitung bei. Dies ergab u.a. eine Studie der Polizei Kleve, in der 800 Hinterbliebene ein Jahr nach ihrem Verlust zu ihrer Situation befragt wurden. Es ist wichtig, sich nicht allein gelassen zu fühlen und auf quälende Fragen eine Antwort zu bekommen! Zentral sei zudem, dass die Angehörigen so schnell wie möglich Abschied nehmen dürfen: "Uns war früher nie bewusst, wie wichtig das ist. Und da nach jedem unnatürlichen Tod die Leiche zunächst beschlagnahmt ist, brauchen die Menschen uns, um überhaupt in die Rechtsmedizin oder beim Bestatter reinzukommen", sagt Hauptkommissar Johannes Meurs in einem Bericht des Spiegels (Quelle: DER SPIEGEL 18/2012). Aus dieser Befragung heraus ist das Klever Modell entstanden, es ist ein strukturiertes und nachhaltiges Vorgehen bei Todesbenachrichtigungen, aber auch bei der Betreuung von Augenzeugen, Ersthelfern etc.

Praktische Hilfe!

„Viele Hinterbliebene (...) werden von Phantasien gequält. Eine Frau, die ihren toten Freund nicht mehr sehen konnte, plagte die Vorstellung, beim Unfall sei ihm der Kopf abgerissen worden. (Quelle: SPIEGEL WISSEN, 4, 2012, S.57)“

„Da konnten wir wirklich helfen, mit möglichst viel Detailinformationen“, sagt Meurs in dem Bericht weiter.

Johannes Meurs ist einer der Beamtinnen und Beamten in Kleve, die etwa 100-mal im Jahr zu Hinterbliebenen fahren um ihnen zu sagen, dass ihr Angehöriger ums Leben gekommen ist.
(Foto und Text: SPIEGEL WISSEN 4, 2012).



Die PolizistInnen in Kleve bieten den Hinterbliebenen zum Beispiel an, sie zur Unfallstelle zu fahren. Wenn im Radio Durchsagen von umherirrenden Passanten auf der Autobahn gesendet werden, handelt es sich nicht selten um Angehörige von Menschen, die dort verunglückt sind, erzählt Johannes Meurs im SPIEGEL weiter. Zum Konzept gehören weitere Beratungsangebote und dass sich die Polizei ein Jahr nach dem Unfall noch einmal bei den Familien meldet.

Menschliches Feingefühl!

Abgesehen davon, dass die Kreispolizeibehörde Kleve ein großes Team rund um die Uhr bereithält, über eine durchgeplante Organisation verfügt, in der BeamtInnen und Regierungsbeschäftigte aus verschiedenen Dienststellen freiwillig in Bereitschaft sind, haben alle eine wichtige psychosoziale Schulung erhalten.

Dazu gehören Punkte wie die Formulierung von einfühlsamen kurzen, klaren Sätzen und vor allem von Eindeutigkeit: So sollte von „Tod“ oder „verstorben“ gesprochen werden, damit die Hinterbliebenen wirklich verstehen, was geschehen ist. Das Wort „Leichnam“ sollte vermieden, vielmehr vom Partner, Mann, Ehefrau oder Kind gesprochen werden. Auf Floskeln oder oberflächliche Trostworte sollte man verzichten. Wesentlich ist natürlich die genaue Information über jede Einzelheit des Un-

glückshergangs. Es gibt noch weitere Regeln, die unter anderem im Internet bei Prof. Volker Faust nachzulesen sind (<http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/todesnachricht.html>).

Und was tut die Polizeiseelsorge?



Der Landespfarrer für Polizeiseelsorge Folkhard Werth während eines Seminars zur „Überbringung von Todesnachrichten“.

Folkhard Werth ist zuständig für die Polizeibehörden in Essen, Duisburg, Krefeld, Oberhausen, Kleve und Wesel sowie den rheinischen Teil der Wasserschutzpolizei. Außerdem ist er Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Polizeiseelsorge.
Foto: Daniel Schmitt

Pfarrer Folkhard Werth übernimmt die Schulungen des Opferschützerteams. Er begleitet einmal jährlich einen Seminartag, den die Stiftung Polizeiseelsorge finanziell unterstützt. Es sind unterschiedliche Fortbildungsthemen, erzählt er, zum Beispiel „Wie Kinder trauern.“

Viermal pro Jahr findet für alle Opferschützer unter seiner Moderation eine Einsatznachbesprechung statt. Es dient dazu, die Polizistinnen und Polizisten zu entlasten: „Wir gehen die Fälle durch und die Beteiligten erzählen von ihren Einsätzen. Was ist gut gelaufen? Was weniger? Welche Alternativen gibt es? Welche Eindrücke sind geblieben? Welche Bilder?“ erläutert er. Der Polizeiseelsorger unterstützt die Beamtinnen und Beamten bei der so wichtigen eigenen Psychohygiene.

„Eine der belastendsten Aufgaben...“

„Ein Junge, nur 100 Meter von zuhause entfernt, wollte in den Schulbus steigen. Beim Überqueren der Straße ist er überfahren worden. Das ist den BeamtInnen nachgelaufen... wie es immer geschieht, wenn Kinder und Jugendliche beteiligt sind.“

Auch neu hinzukommende Opferschützer werden von der Polizeiseelsorge geschult. Die Inhalte sind größtenteils deckungsgleich mit dem Seminar „Überbringung von Todesnachrichten“.

Noch einmal Volker Faust: „Es ist eine der traurigsten und damit belastendsten Aufgaben, die man sich vorstellen kann. Jeder wünscht sich, es möge ihn nie treffen. Gemeint ist die Nachricht an Angehörige: einer der ihren ist tot.“

(Quelle: <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/todesnachricht.html>)

Sehen Sie dazu auch unseren Film in der Mediathek und den Bericht unter „Seminare“.

Kontakt:
STIFTUNG POLIZEISEELSORGE
der evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9 a/b
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge
Dietrich Bredt-Dehnen

Telefon 0202-2820-351
Mobil 0170-8537465

Geschäftsstelle
Sabine vom Bey
Telefon 0202-2820-350
Fax 0202-2820-360

E-Mail info@stiftung-polizeiseelsorge.de

www.ekir.de

www.polizeiseelsorge-nrw.de

www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org